

nische Musik, Minimal, Jazz und auch die »Väter der Avantgarde« wie Debussy, Ives, Satie und was in normalen Plattengeschäften nicht zu haben ist. Dazu gehört eine Auswahl an Büchern und Katalogen.

Obwohl die *gelbe Musik* unsubventioniert am Rande des Kulturbetriebs steht, leistet sie ihren Beitrag zur Überwindung des Informationsdefizits und der Berührungsangst gegenüber neuer Musik.

Eine weitere Galerie, die man zumindest vorübergehend unter der Rubrik Musikgalerie einordnen könnte, ist die Galerie *Giannozzo* – so benannte nach Jean Pauls Luftschiffer –, die seit 1978 besteht und sich zunächst hauptsächlich um Fotografie gekümmert hatte. Dann folgte eine Reihe von Ausstellungen mit Klängen wie *Musik für eine Wand* oder *Musik für ganz oben* von Julius oder die *clicking generators* von Takehisa Kosugi, ohne daß sich die Galerie auf diese Richtung festlegen will.

Die Galerie *Giannozzo*, zu der auch ein Verlag und ein Label gehören, setzt sich für konkrete Musik im wörtlichen Sinne ein. Es geht um das Entstehen von Unvorhersehbarem (Improvisation), um Situationen, um Klang im Raum. Ein antimuseales Konzept also, das sich in der Auseinandersetzung mit bildenden Künstlern, die ein offenes Ohr für Klänge haben, und mit Musikern und Komponisten, die einen Blick für die materielle Seite der Musik haben, entwickelt hat.

Hedemarie Strauch

### **Das optophonische Klavier – Ein Kaleidoskop aus Tönen und Farben**

»Sein größtes Unglück ist, daß er... die Farbe mit dem Tone vergleichen will«. Dieses Urteil Goethes über das Farbenklavier des Louis-Bertrand Castel (1688–1757) hat dennoch zahllose Nachahmer nicht davon abhalten können, jener magischen Beziehung zwischen Ton und Farbe mit immer kühneren Experimenten nachzuspüren.

Das optophonische Klavier des russischen Malers und Erfinders Wladimir Baranoff-Rossiné aus dem Jahre 1922 steht ganz in dieser auf ein synthetisches Kunstwerk zielenden Tradition; es ist vergleichbar den Ton-Farblichtspielen des Bauhauskünstlers Hirschfeld-Mack oder den akustisch-kinetischen Environments der 60er und 70er Jahre.

Baranoff-Rossiné, 1943 von der Gestapo in Paris verhaftet und seither verschollen, entstammt jenem Kreis russischer Avantgardenkünstler und Doppelbegabungen, die vielfach als Grenzgänger zwischen den Gattungen auf der Suche waren nach neuen Ausdrucksformen der Kunst und neuen Möglichkeiten ihrer Wahrnehmung. Erfindergeist und die immer wiederkehrende Vision eines genuinen Zusammenwirkens von Musik, Malerei und Bewegung mag sie beflügelt haben, vieles davon ist jedoch abstrakte Utopie geblieben, denkt man etwa an Skrjabins allumfassendes 'Mysterium' oder Wyschnegradskys synästhetische Entwürfe zu einer Lichtkuppel. Dagegen nimmt sich das optophonische Klavier vielleicht recht bescheiden aus, jedenfalls hat es in den 20er Jahren einige Vorführungen erlebt, so im Moskauer *Bolschoi*-Theater und im *Meyerhold*-Theater.

Dem heute im *Musee d'Art Moderne* von Paris befindlichen Nachbau des Farbenklaviers, das einem Festwochenpublikum in Berlin vorgeführt wurde, entschlüpfen per Knopfdruck großorchestrals, vom Tonband reproduzierte Klänge. Begleitet werden sie von an die Landwand projizierten Bildern, die von einer im Corpus des Klaviers rotierenden, abstrakt bemalten Scheibe abgeleitet werden. Ursprünglich waren vier dieser von Baranoff-Rossiné entworfenen Scheiben mit der Klaviatur verbunden und konnten auf mechanischem Wege von Hand reguliert werden. Die einzelnen Elemente der Musik – Rhythmus, Tonhöhe und Dynamik – sollten mit denen des Lichts in Beziehung gesetzt werden, vornehmlich durch hell – dunkel Kontraste und Flackern der Lichtquellen.

Nur noch äußerlich ist diese Apparatur zur Sichtbarmachung von Musik als Klavier wahrzunehmen. Die im Grunde funktionslos gewordene Klaviatur erscheint allenfalls noch als optische Remini-

szenz einer überwunden geglaubten Zeit, als der Wahrnehmungsvorgang noch eindimensional verlaufen mußte. Moderne Tonträger und Bildtechniken eines »optophonischen« Zeitalters haben dieses Instrument scheinbar gefügig werden lassen.

Die ersten Darbietungen des optophonischen Klaviers sind auch von einem Orchester und Tänzern begleitet worden. Angekündigt unter reißerischen Plakattiteln wie »Weltneuheit — Umwandlung der Musik in visuelle Kunst« oder auch »Reinkarnation der Musik in visuellen Bildern« erklang dazu — offenbar in fester Reihenfolge — Musik aus Griegs *Peer Gynt* Suite, Wagners *Tannhäuser* Ouvertüre, der h-Moll Sinfonie Schuberts sowie aus anderen Orchesterstücken. Ein Moskauer Kritiker vermochte dieser beabsichtigten Verschmelzung optischer und akustischer Sinneseindrücke sogar ein System zu entlocken. So hätten violette Töne, überhaupt alle dunklen Farben den Molltonarten entsprochen, während gelb, orange und weiß von triumphierenden Fortissimoklängen in Dur begleitet worden wären. Anmaßend allein sei die Visualisierung Wagnerscher Musik gewesen, könne sie doch nur von einem wahrhaft kongenialen Meister des Farbenreiches wiedergegeben werden.

Über die sicherlich unterschiedlich ausgeprägte Fähigkeit, klangliches Hören mit farbllichem Empfinden zu verbinden, ist gerade von russischen Komponisten lebhaft nachgedacht worden. Rimski-Korsakow und Skrjabin sind zu ganz individuellen Ergebnissen gelangt; ausgesprochene Maler-Komponisten wie der Litauer Čiurlionis oder der Futurist Matjuschin schufen in umgekehrter Richtung aus dem »Geiste der Musik«. Die synästhetischen Versuche zu Beginn des Jahrhunderts wären sicherlich undenkbar gewesen ohne eine Malerei, die ihrerseits zur Emanzipation vom Gegenständlichen in der Lage war. Nach Kandinsky war sie damit überhaupt erst befähigt, als absolute Kunst mit der Musik in Beziehung zu treten. Ganz in diesem Sinne sind die Farbscheiben Baranoff-Rossinés gestaltet, dessen eigentlich bildnerisches Oeuvre unter dem Einfluß der vielfach als orchestral bezeichneten Malerei Robert Delaunays steht.

Wladimir Baranoff-Rossinés Überzeugung, mit der Optophonie auch eine neue Qualität der Wahrnehmung erreicht zu haben,

erscheint heute angesichts kaum noch wegzudenkender simultanistischer Darbietungsformen – vor allem in der Bühnenkunst und der Rockmusik – allgemein geteilt zu werden. Allerdings sollte über das Selbstverständnis einer multimedialen Kunst und ihrer ästhetischen Implikationen immer wieder nachgedacht werden, wozu selbst ein nach heutigem Standard museal anmutendes optophonisches Klavier anregen könnte.

Martin Willenbrink